

Mann, steckten ein Krematorium mit den Gaskammern in Brand und erhoben sich mit Waffen gegen die SS-Bewacher. Einem Teil gelang die Flucht. Doch schon bald war der Aufstand niedergeschlagen und die Flüchtenden gefasst; die SS ermordete nahezu alle Beteiligten. Die Revolte, die rund zwölf Stunden gedauert hatte, bewirkte, dass ein Gebäude der Gaskammer abbrannte und nicht mehr zu benutzen war; zudem wurden drei SS-Bewacher getötet.

Das vorliegende Buch besticht durch das akribische Zusammentragen aller verfügbaren Berichte und die minutiöse Rekonstruktion der Ereignisse. Nicht die grausame Arbeit des Sonderkommandos, zu der die SS die Häftlinge zwang, steht hier im Mittelpunkt, sondern die Würdigung ihrer Revolte gegen die Unmenschlichkeit, die sich im Aufstand vom 7. Oktober 1944 manifestiert. Der Aufstand war in der Tat – wie Israel Gutman, selbst im Untergrund aktiv, Auschwitz-Überlebender und später einer der wichtigsten Holocaust-Historiker, formuliert – ein „Wahrzeichen der Rache und der Ermutigung für die Häftlinge“ (S. 303). Die Vf. bezeichnen ihn als „Sieg des Geistes über diejenigen [...], die alle existierenden menschlichen Werte verachteten, einen Sieg der Moral über diejenigen, die die bestialische Natur zu ihrem Ziel wählten“ (S. 11). Dem ist nichts hinzuzufügen.

Freiburg i. Br.

Karin Orth

Anna Cichopek-Gajraj: Beyond Violence. Jewish Survivors in Poland and Slovakia, 1944-1948. (New Studies in European History.) Cambridge Univ. Press. Cambridge u. a. 2014. XIII, 285 S. ISBN 978-1-107-03666-6. (£ 69,99.)

Der Holocaust ereignete sich, geografisch gesehen, insbesondere in den von den Deutschen besetzten Gebieten Osteuropas. Die Deutschen definierten gemäß rassistischer Kriterien, wer fortan als „jüdisch“ gelten sollte. Sie grenzten die Betroffenen aus, verfolgten und ermordeten sie schließlich systematisch. In den besetzten Gebieten Osteuropas wurden diese Maßnahmen vielerorts durch die Mithilfe der nichtjüdischen Bevölkerung ermöglicht. Einige jüdische Menschen überlebten den Holocaust, weil sie etwa in die Sowjetunion hatten fliehen können oder von nichtjüdischen Mitbürgern versteckt worden waren. Nach Kriegsende standen sie vor der Entscheidung, ob sie in ihre „Heimat“, in der ihnen die Gräueltaten widerfahren waren, zurückkehren oder den oft kaum gangbaren Weg der beschwerlichen Emigration wählen sollten.

Anna Cichopek-Gajrajs Monografie, basierend auf ihrer an der University of Michigan eingereichten Dissertation, handelt von denjenigen, die sich entschieden zu bleiben. Dabei wählt die Autorin einen vergleichenden Ansatz und nimmt die Erfahrungen jüdischer Überlebender nach ihrer Rückkehr in die Slowakei und nach Polen in den Blick. War in der bisherigen Forschung insbesondere Polen als geografischer Raum von Interesse, ist C.-G. bestrebt, durch einen Vergleich mit der historischen Fallstudie zur Slowakei herauszuarbeiten, inwiefern sich ähnliche historische, anti-jüdische Ressentiments in einem andersartigen politischen und sozialen Umfeld nach Kriegsende äußerten. Während in Polen die staatlichen Autoritäten von den deutschen Besatzern im September 1939 aufgelöst und ersetzt worden waren, hatte das slowakische Parlament im März 1939 *de facto* seine Unabhängigkeit von der Tschechoslowakei erklärt. Mit Jozef Tiso war ein mit dem Dritten Reich verbündeter Präsident installiert worden. Auf der einen Seite hatte dieser für die „Slowaken“ ein gewisses Maß an Autonomie und Schutz sicherstellen können; auf der anderen Seite hatte er jedoch in Eigenregie anti-jüdische Maßnahmen nach nationalsozialistischem Vorbild durchgesetzt.

C.-G.s Arbeit ist in einem Forschungsumfeld zu verorten, das das Augenmerk bisher in erster Linie auf eine Nachkriegszeit im Zeichen von Gewalt und Emigration gerichtet hat. Insbesondere wäre hier Jan Tomasz Gross zu nennen, der anti-jüdische Nachkriegsgewaltexzesse mit einer allgemeinen Demoralisierung der polnischen Gesellschaft begründet und u. a. argumentiert, dass die polnische Bevölkerung die Anwesenheit der zurückkeh-

renden Juden nicht ertragen konnte, „because it called forth their own feeling of shame and of contempt in which they were held by the victims“.¹

Hier knüpft die Studie von C.-G. an, weist jedoch darüber hinaus, indem sie die Prozesse „beyond violence“ in den Blick nimmt. Auf diese Weise gelingt es ihr, ein detaillierteres Bild der jüdischen Nachkriegsgeschichte in Polen und der Slowakei zu zeichnen – „not as the short, harsh prelude to an ‚inevitable‘ emigration, but rather as a time of complex encounters wherein an exodus was not presupposed“ (S. 7).

In ihrer Arbeit stützt sie sich auf eine Vielzahl von Quellen, die sie in polnischen, slowakischen, tschechischen und amerikanischen Archiven gesichtet hat, und überzeugt durch eine kenntnisreiche Einbettung in die bisherige Forschungslandschaft.

Die Autorin gliedert das Buch in sieben Kapitel. Prägnant integriert sie den historischen Kontext in die Einleitung, um im ersten Kapitel unter Zuhilfenahme von Memoiren und Überlebendenberichten den Fokus auf die Vielzahl der Rückkehrer zu richten, für die es eigentlich kein Zuhause mehr gab: „When the war ended and the Jewish ‚ghosts‘ returned home, there was limited space left for them in both the mental and physical landscapes of Poland and Slovakia“ (S. 232). In den folgenden Kapiteln beleuchtet C.-G. dann vergleichend die Themen „Property“, „Violence“, „Citizenship“ und „Return to ‚normality‘“, die in der bisherigen Forschung weniger beachtet wurden als die anti-jüdische Nachkriegsgewalt.

Das Buch besticht dabei vor allem durch eine gelungene Darstellung des komplexen Zusammenspiels von staatlichen Interventionen, dem Handeln der Akteure auf der Mikroebene der Gesellschaft und den individuellen Beweggründen der Rückkehrer. Eindrücklich schildert sie dies beispielsweise in dem Kapitel „Return to ‚normality‘“: In beiden Regionen war eine loyale Haltung der jüdischen Rückkehrer gegenüber den neuen staatlichen Autoritäten auszumachen. Diese begegneten der jüdischen Bevölkerung jedoch auf unterschiedliche Weise. In Polen wurde die jüdische Bevölkerung, wenn auch nur vorübergehend, als schützenswerte Minderheit rechtlich anerkannt und ihre Integration in „produktive“ Produktionszweige staatlich verordnet. Dies führte zu einem grundlegenden Wandel der jüdischen Nachkriegsgemeinden in Polen. In der Slowakei blieben derartige staatliche Maßnahmen hingegen aus, und z. B. die Magyarisch sprechenden Juden, die nicht in die neuen ethnischen Kategorien passten, wurden weiter diskriminiert. Insofern war in der Slowakei ein Fortbestehen von Traditionen der jüdischen Vorkriegsgemeinde zu beobachten, wie z. B. das überwiegende Arbeiten in den orthodoxen Gemeinden und im Bereich des privaten Handels.

Das Buch behandelt jedoch nicht nur ein Thema der jüdischen Nachkriegsgeschichte, sondern ist auch eine Darstellung der Neuordnung Ostmitteleuropas nach dem Zweiten Weltkrieg zwischen den Gewalterfahrungen der deutschen Besatzungszeit, der Umwälzung von Wertvorstellungen und dem Bestreben nach ethnischer Homogenisierung und Nationalisierung im Zuge der geografischen und politischen Umwälzungen nach 1945.

Der von der Autorin gewählte vergleichende Ansatz führt dazu, dass die Erzählung an einigen Stellen etwas additiv ausfällt. Im Fazit wäre ein expliziter Rückbezug auf die anfangs aufgeworfene Fragestellung wünschenswert gewesen, um deutlich herauszuarbeiten, welche Faktoren für die benannten Unterschiede als ausschlaggebend benannt werden können. Dies schmälert jedoch nicht den überaus positiven Gesamteindruck der Monogra-

¹ JAN TOMASZ GROSS: *Fear. Antisemitism in Poland after Auschwitz. An Essay in Historical Interpretation*, New York 2006, S. 256. Einen ähnlichen Schwerpunkt setzten bereits u. a. YISRAEL GUTMAN: *Żydzi w Polsce po II wojnie światowej. Akcja kalumni i zabójstw* [Juden in Polen nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Aktion von Verleumdung und Mord], in: *Przegląd Prasy Zagranicznej* 2 (1986, 3-4); MARC HILLEL: *Le Massacre des Survivants. En Pologne après l’Holocauste, 1945-1947*, Paris 1985; ANNA CICHOPK: *Pogrom Żydów w Krakowie. 11 sierpnia 1945* [Das Judenpogrom in Krakau. 11. August 1945], Warszawa 2000.

fie: C.-G. liefert einen instruktiven Beitrag zu einer Forschung, die in Bezug auf den Holocaust und seine Nachgeschichte seit einiger Zeit ein besonderes Augenmerk auf Ambivalenzen legt. Auf diese Weise geraten neben den historischen Rahmenbedingungen, kulturwissenschaftlich inspiriert, vermehrt auch die vielfältigen Beweggründe der betroffenen Menschen in den Blick.² Hier reiht sich das Buch ein. Es ist dort am stärksten, wo sich die Vf. vor dem Hintergrund der traumatisierenden Erfahrungen während des Holocaust und der anhaltenden Angst vor anti-jüdischer Gewalt mit den Beweggründen der jüdischen Rückkehrer auseinandersetzt. Auf diese Weise werden sie als Akteure – und nicht als „jüdische Opfer“ – dargestellt, die ihr Leben mit vielfältigen Wünschen und Hoffnungen selbst in die Hand nahmen. Dabei war ein Beweggrund besonders stark: der Wunsch nach der Rückkehr zu einer gewissen „Normalität“ an einen bekannten Ort, an den neben den traumatischen Erfahrungen auch viele positive Erinnerungen geknüpft waren und der aus diesem Grund immer noch als „Heimat“ wahrgenommen wurde.

Leicester

Svenja Bethke

² Vgl. für die Holocaustforschung zum Beispiel den Sammelband ANDREA LÖW, DORIS BERGEN u. a. (Hrsg.): *Alltag im Holocaust. Jüdisches Leben im Großdeutschen Reich 1941-1945*, München 2013; für die Nachkriegszeit z. B. LAURA JOCKUSCH, TAMAR LEWINSKY: *Paradise Lost? Postwar Memory of Polish Jewish Survival in the Soviet Union*, in: *Holocaust and Genocide Studies* 24 (2010), 3, S. 373-399; FELIKS TYCH, MONIKA ADAMCZYK-GARBOWSKA (Hrsg.): *Następstwa zagłady Żydów. Polska 1944-2010 [Die Nachwirkungen der Judenvernichtung. Polen 1944-2010]*, Warszawa 2010, sowie FRANÇOISE OUZAN, MANFRED GERSTENFELD (Hrsg.): *Postwar Jewish Displacement and Rebirth, 1945-1967*, Leiden 2014.

Imke Hansen: „Nie wieder Auschwitz!“. Die Entstehung eines Symbols und der Alltag einer Gedenkstätte 1945-1955. (Diktaturen und ihre Überwindung im 20. und 21. Jahrhundert, Bd. 9.) Wallstein Verl. Göttingen 2015. 310 S., Ill. ISBN 978-3-8353-1630-0. (€ 34,90.)

Der Begriff „Auschwitz“ wird heutzutage als Synonym für den nationalsozialistischen Völkermord und die Shoah gebraucht. Dass das nicht immer so war, zeigt das Buch von Imke Hansen, dem ihre an der Universität Hamburg von Frank Golczewski und Moshe Zimmermann betreute Dissertation zugrunde liegt. Untersucht werden die Anfänge des Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau von der unmittelbaren Nachkriegszeit bis zur Mitte der 1950er Jahre. Zu den ausgewerteten Quellen gehören insbesondere Materialien, in denen sich die Kommunikation und Planungen hinsichtlich der Gedenkstätte widerspiegeln, also Entwürfe, Konzepte, Diskussionsbeiträge, Protokolle von Konferenzen, Kommissionssitzungen und Arbeitssitzungen usw., Medienberichte über das Museum und die dort stattfindenden Gedenkveranstaltungen sowie schriftliche Erinnerungsberichte von Museumsmitarbeitern. Das Buch umfasst sieben Kapitel, die bedauerlicherweise nicht durch Register erschlossen werden. Nach der Einleitung und einem einführenden Kapitel über „Historische Repräsentationen nationalsozialistischer Verfolgung in Polen“, das den gesamten Untersuchungszeitraum von 1945 bis 1955 umspannt und in dem vor allem die zentralen geschichtspolitischen Akteure und Narrative vorgestellt werden, entfaltet die Vf. in vier chronologisch gegliederten Kapiteln ihr Thema. Sie stellt ihre Arbeit methodisch in den Kontext der „Memory Studies“ (S. 13), grenzt sich von diesen aber auch ab. Ihr geht es in erster Linie darum, mittels eines mikro- und alltagsgeschichtlichen Zugriffs die Repräsentationen von Geschichte vor Ort anhand von tatsächlich Gesagtem und realem Handeln aufzuzeigen.

In den ersten Jahren nach Kriegsende, die im 3. Kapitel behandelt werden, waren es vor allem die überlebenden polnischen politischen Häftlinge und ihre Angehörigen, die sich um das Lagergelände kümmerten, das sie als Ort des Gedenkens erhalten wollten. Wegen